

tende künftige Arbeit, die Innenbeziehungen zu den Kollegen und zum Verwaltungsapparat und auch die Rolle, die sie gegenüber dem Landtag, den Gemeinden und der Öffentlichkeit zu spielen hatten. [...] Die einzelnen Regierungsmitglieder hatten unterschiedliche Arbeitsbedingungen. Während der Regierungschef und der Regierungschef-Stellvertreter hauptamtlich und damit hauptberuflich tätig waren, übten die drei Regierungsräte ihre Funktion nebenberuflich aus. Sie hatten keine Stäbe, die für sie tätig waren, nicht einmal eine persönliche Sekretärin. Die beiden hauptamtlichen Regierungsmitglieder waren besser gestellt. Jeder hatte einen Beamten seines Vertrauens als Ressortsekretär an seiner Seite, und jeder hatte eine persönliche Sekretärin ...»¹⁷

«... Die Regierungspolitik wurde ohne Regierungsprogramm geführt. Ein Rückgriff auf das Wahlprogramm der eigenen Partei war durchaus möglich. Die von der Fortschrittlichen Bürgerpartei und der Vaterländischen Union gebildete Regierung hatte den Charakter einer Konkordanzregierung, deren Wesen darin bestand, dass unter ihren Mitgliedern hinsichtlich der politischen Wertvorstellungen und Zielvorstellungen eine Übereinstimmung in den wichtigsten Belangen des Staates, der Wirtschaft und der Gesellschaft bestand. Dass dem so war, zeigte die Tatsache, dass kein politisches Vorhaben der Minderheit gestoppt oder verhindert wurde, und weiters, dass die Minderheit ihre Zustimmung zu politischen Geschäften nur ganz selten, beispielsweise im emotional vorbelasteten Finanzbereich, verweigerte. Echte Blockaden der Minderheitsvertreter gab es nur bei Personalgeschäften und auch dort nur ganz vereinzelt. Pragmatismus und Sachlichkeit waren die Prinzipien, die in der Regierung von den Vertretern beider politischer Lager hochgehalten wurden. Dementsprechend war der Umgang unter den Regierungsmitgliedern kaum Belastungen ausgesetzt. Gesprächsverweigerungen kannte man nicht. Obwohl ich wusste, dass Vizechef Hans Brunhart in den beiden ersten Amtsjahren von seiner Partei eng begleitet wurde, entwickelte ich zu ihm in dieser Zeit ein echtes Vertrauensverhältnis. Da ich in ihm, obwohl er mein politischer Gegner war, einen Partner sah, weihte ich ihn auch in höchst vertrauliche Angelegenheiten ein. Ich wurde von ihm nie enttäuscht.»¹⁸

17 Ebenda, S. 177.

18 Ebenda, S. 179, 186.